

JAHN (†), Von der welfischen Marktsiedlung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (S. 75–161; 3 Abb.), rekapituliert souverän die Entwicklung von den frühma., noch nicht schriftlichen Belegen, über die ab dem 11. Jh. zahlreicher werdenden Quellen und ihre Bezeugung von Memmingen als welfischem Zentralort bis zum Zusammenwachsen von drei Kernen zur eigentlichen Stadt, den Übergang an die Staufer und schließlich die Stadtwerdung, die 1286 durch Rudolf v. Habsburg entscheidend befördert wurde und in der ersten Hälfte des 14. Jh. zum Abschluß kam, nachdem die Kommune die wichtigsten administrativen und gerichtlichen Funktionen an sich ziehen konnte. Ein Anhang verzeichnet die namentlich bekannten Memminger „Bürger“ bis 1347. – Rolf KIEBLING, Memmingen im Spätmittelalter (1347–1520) (S. 163–245; 4 Abb.), geht von der verfassungsrechtlichen Zäsur 1354 mit der Emanzipation Memmingens von den Reichsgerichten aus und verfolgt die „Blütezeit“ als Freie Reichsstadt mit der Rats- und Zunftverfassung mitsamt dem wirtschaftlichen Aufschwung durch das Textilgewerbe und den Fernhandel bis zu Krisen in der Mitte des 15. Jh. – Adalbert MISCHLEWSKI, Klöster und Spitäler in der Stadt (Die Antoniter, das Schottenkloster) (S. 247–291), zeichnet ein weiteres Mal die Geschehnisse einer der ersten deutschen Antoniter-Niederlassungen mit einem Schwerpunkt auf Petrus Mitte de Caprariis und der St. Martins-Kirche nach – die denkmalschützende Rettung des Memminger Antonierhauses ist übrigens wesentlich dem Autor mitzuverdanken –, und wendet sich dann den wohl zwischen 1178 und 1181 von Regensburg nach Memmingen berufenen Schotten- (eigentlich: Iren-)mönchen zu. Deren bescheidenes, außerhalb des Mauerrings der Stadt gelegenes Kloster hat keine glanzvolle Geschichte vorzuweisen, wurde dann auch 1498 in das Kloster der Augustiner-Eremiten inkorporiert und schließlich 1529 dem Erdboden gleichgemacht. – Hannes LAMBACHER, Klöster und Spitäler in der Stadt (Augustiner-Eremiten, Augustinerinnen im Elsbethenkloster, Franziskanerinnen und der Heilig-Geist-Orden – Unterhospital) (S. 293–348; 12 Abb.), ergänzt den vorigen Beitrag um die genannten Klöster, die zwar allesamt keine überragende Rolle spielten, in ihrer Gesamtheit jedoch das kirchliche Leben der Stadt stark prägten. Die Augustiner-Eremiten waren seit dem Ende des 13. Jh. in Memmingen, „St. Elsbeth“ war wohl in der Mitte dieses Jh. aus einer Frauengemeinschaft des Dritten Ordens der Franziskaner erwachsen; die eigentlichen Franziskanerinnen kamen 1444 in die Stadt, blieben aber unbedeutend, während der (ähnlich wie die Antoniter) in der Krankenpflege tätige Heilig-Geist-Orden die geistliche Gemeinschaft war, die am längsten, bis weit in die Neuzeit hinein, in Memmingen wirkte. – Dieser gelungene erste Band der Memminger Stadtgeschichte findet seine Zeitgrenze mit 1800.

H. S.

Peter ERNI, Geschriebene Landschaft. Der Wandel von Kulturlandschaft und Güterstruktur in Basadingen nach dem Schriftgut des Klosters St. Katharinental (14.–18. Jahrhundert) (Thurgauer Beiträge zur Geschichte 137) Frauenfeld 2000, Historischer Verein des Kantons Thurgau, 226 S., 8 Karten, zahlreiche Abb., ISBN 3-9520596-7-6, CHF 48. – Eine selten gute Überlieferungssituation kombiniert mit differenzierter und innovativer Analyse ermöglicht hier eine Mikrostudie, die für die weitere agrarhistorische Forschung grundlegend sein dürfte. Da fast alle Grundstücke im Dorf Basadingen (südl. Diessenhofen am Rhein) einem einzigen Grundherrn – dem Kloster St. Katharinental – gehörten,